



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Seelenfängerin

Roman

Sacher-Masoch, Leopold von
Jena, 1886

24. Das Opfer

urn:nbn:de:hbz:466:1-42062

24. Das Opfer.

„Kein Erbarmen find' ich! — — —
Meiner Todesqualen Klageschreie
Ersterben in der Ferne antwortlos.“
Kolzow.

Henryka fuhr, als Bäuerin verkleidet, in einem Bauerschlitten von Kiew nach Kasinka mala, und nachdem sie hier in vorsichtiger Weise nachgespürt hatte, nach Dkozym. Als sie Dragomira die Nachricht brachte, daß sie Anitta's Aufenthalt entdeckt habe, da wurde das Marmorweib wieder einmal lebendig, ihr Busen flog, ihre Nasenflügel zuckten wie die eines Raubthiers, das Blut wittert, die kalten blauen Augen und die Wangen glühten. „Endlich!“ rief Dragomira, „endlich ist sie in meiner Hand, ich danke Dir, Henryka, Du hast mich glücklich gemacht.“ Sie zog sie an sich und küßte sie zärtlich.

„Es ist nicht genug, wenn wir Anitta in

unsere Hände bekommen," sprach jetzt Henryka, „sie muß der Köder sein, um Jesim zu fangen. Du bist erfinderisch darin, Schlingen zu legen, entwirf einen Plan, und dann rasch gehandelt.“

„Erst wollen wir das Opfer, das wir haben, Gott weihen," erwiderte Dragomira, „dann können wir an neue Unternehmungen denken.“

„Du hast Recht," sprach Apostol, der unbenutzt eingetreten war, „länger zögern hieße uns Alle verderben. Die Gefahr wächst mit jeder Stunde, wer weiß, wie lange wir hier noch sicher sind. Einmal gelang es, unsere Verfolger zu täuschen, ein zweites Mal könnte es mißlingen. Ich werde die Gemeinde sofort versammeln, wir wollen ein Liebesmahl feiern und dann Gott ein Opfer bringen. Vielleicht wird es das letzte sein. Dann mag ein Jeder hingehen, wohin ihn der Geist treibt. Ich bleibe hier und erwarte das Ende.“

„Auch ich," erwiderte Dragomira, und Henryka schlang begeistert die Arme um sie, entschlossen, ihr Schicksal für immer mit dem ihren zu verknüpfen.

„Soltył soll sterben," begann Dragomira nach einer kleinen Pause, „ich bin bereit, ihn

Gott zu weihen, aber gieb mir eine Stunde Zeit, ihn vorzubereiten.“

„Thue, was Du für gut findest,“ gab der Priester zur Antwort, „ich werde anordnen, daß man Dir in Allem Folge leistet. In einer Stunde erwarte ich Dich und ihn im Tempel vor dem Altar des Ewigen, den wir feiern und versöhnen wollen.“

„Zuerst opfere ich ihn,“ sprach Dragomira, „dann Jesim und Anitta.“

„Der Himmel segne Dich,“ Apostol entfernte sich, und Dragomira ließ sich in aller Eile von Henryka schmücken. Prächtig und verführerisch zugleich, eine junge, schöne Sultanin, trat sie in den Kerker, in welchem der Graf auf Stroh gebettet lag, befestigte die Fackel, die sie in der Hand hielt, an der Wand und weckte den Träumenden, der sie erstaunt betrachtete.

„Du hier,“ murmelte er, „kommst Du, mich zu verspotten, oder hast Du neue Martern für mich erfunden.“

„Nein, Du hast Deine Sünden genug gebüßt.“

„Täusche mich nicht, es wäre allzu grausam,“ antwortete er, „verstehst Du mich recht? bringst Du mir Freiheit und Erlösung?“

„Beides,“ sprach sie, „aber nicht so, wie Du

es meinst, mein Geliebter. In einer Stunde wirst Du sterben.“

„Sterben? Dragomira, ist das Deine Liebe?“

„Ich selbst werde Dich opfern, weil ich Dich liebe und es keinen andern Weg zum Paradiese giebt.“

„Schrecklich!“

„Fasse Dich, wir haben noch eine Stunde Zeit, so lange noch gehöre ich Dir.“

„Und keine Rettung?“

„Keine.“

„Und Du selbst willst mich dem Tode weihen?“

„Ich selbst, und ich denke, auch der Tod von meiner Hand wird Dir süß sein.“

„Es sei, ich gebe mich in Deine Hände.“

Dragomira nahm ihm die schweren Ketten ab und führte ihn dann hinauf in die Oberwelt, an das Licht. Zwei Jünglinge, mit Blumen bekränzt und mit langen, weißen Gewändern bekleidet, erwarteten sie. „Folge ihnen,“ sprach Dragomira, „sie werden Dich schmücken und dann zu mir geleiten.“

Solthf sah sie mißtrauisch an.

„Fürchte nichts,“ sagte sie rasch, „ich werde Dich nicht täuschen.“

Die beiden Jünglinge führten den Grafen in

ein kleines, reich eingerichtetes Gemach, in welchem ein Bad für ihn bereitet war. Sie bedienten ihn gleich Sklaven, kleideten ihn aus, wuschen ihn mit wohlriechenden Essenzen, und nachdem er das Bad verlassen hatte, salbten sie ihm Leib und Haar und reichten ihm vergoldete Sandalen, und ein weißes Gewand, eine Art griechischer Tunika, das ihn bis zu den Sohlen einhüllte, gürteten ihn mit einem vergoldeten Band und setzten ihm einen Kranz von frischen Rosen auf das Haupt. So führten sie ihn in das mit asiatischer Ueppigkeit erfüllte Gemach, in welchem ihn Dragomira erwartete, und entfernten sich dann stumm und leise.

Dragomira lag, ein goldgesticktes, weißes Tuch wie einen Turban um ihr reiches blondes Haar gewunden, den schlanken, herrlichen Leib in einen mit köstlichem Hermelin gefütterten und verschwenderisch ausgeschlagenen Schlafpelz von hellblauer, goldgestickter Seide geschmiegt, rothe, goldgestickte Samtpantoffel an den Füßen, auf einem Ruhebett, über das ein Tigerfell gebreitet war, ausgestreckt. Sie bot ihm die Hand und lächelte zugleich schmerzlich und glücklich.

„Wie schön Du bist!“ murmelte sie.

„Und Du!“

Er sank berauscht zu ihren Füßen nieder und blickte sie in namenloser Wonne an, während sie ihm erst das dunkle Haar aus der Stirne strich und dann die vollen Arme, lebendigen Marmor, heiß pulsirendes Elfenbein, um seinen Nacken schlang.

„Bist Du jetzt glücklich?“

„Laß mich es noch einmal sein,“ murmelte er verzückt, „und dann mag der Tod kommen, von Deiner Hand wird auch er mir willkommen sein.“

Sie antwortete nicht, sondern zog ihn sanft an ihre Brust, und ihre heißen Lippen begegneten sich im Kuß —.

„Ist es Zeit?“ fragte er nach einer Weile.

Sie nickte.

„Versprich mir Eines,“ bat Solthf, indem er wieder zu ihren Füßen niedersank, „liefere mich nicht den Anderen aus, opfere, tödte mich mit Deinen Händen.“

„Ich verspreche es Dir,“ gab sie mit einer Art wildem Entzücken zur Antwort, „und noch mehr. Meine Sendung ist noch nicht zu Ende. Sobald das Werk vollbracht ist, und ich hoffe es in wenigen Tagen zu vollbringen, dann folge ich Dir.“

„Du willst sterben?“

„Ja, ich sehne mich fort aus dieser Welt des Glends und der Sünde, hinauf in das Licht. Geh' voran, ich folge Dir.“

„Schwöre es mir.“

Sie erhob feierlich die Hand. „Bei Gott dem Allwissenden und Allmächtigen!“ Soltys schloß sie an seine Brust, und sie hielten sich lange in stummer Seligkeit umfassen. Dann erdröhnten drei eherne Schläge. Der blutgetränkte Altar verlangte ein neues Opfer.

Ein weiter Saal, dessen Decke von hohen Säulen getragen war, diente den Himmelspendern als Tempel. Wände und Fenster desselben waren mit Vorhängen aus hellblauer Seide, die mit silbernen Sternen übersät war, verhüllt. Drei Kronleuchter versendeten ein helles, sonniges Licht. Die Mitte der Hauptwand nahm ein Altar ein, dessen einziger Schmuck ein kolossales Kreuz mit dem sterbenden Heiland bildete. „Es ist vollbracht.“ Vor diesem befand sich ein zweiter, niederer Altar, an heidnische Opfersteine mahnend, mit Blumen und Tannenreisig bekränzt, von den herrlichsten erotischen Pflanzen umgeben, welche einen süßen, berausenden Duft verbreiteten. In der Mitte des Saales stand eine große Tafel in Hufeisenform, welche mit schneeweißem

Linnen gedeckt, mit kostbarem Geschirr, silbernen Aufsätzen, Krügen und Bechern besetzt und von alterthümlichen Stühlen umgeben war. Oben befand sich ein erhöhter Platz für den Priester.

Ein Duzend Jünglinge waren damit beschäftigt, Speisen und Getränke aufzutragen. Frau Malutin führte die Aufsicht und gab endlich das Zeichen, daß Alles bereit sei. Posaunen ertönten und luden die Gemeinde zum Liebesmahl und Opfer ein. Die Vorhänge, welche die Thüren verhüllten, wurden getheilt, und paarweise zogen die Brüder und Schwestern herein, alle in langen weißen Gewändern, mit rothen Gürteln gegürtet, mit Blumen bekränzt, Sandalen an den Füßen, Palmenzweige in den Händen. Sie zogen einmal um den Saal herum und stellten sich dann in zwei Reihen zu beiden Seiten der Tafel auf.

Neue Posaunenstöße kündigten das Erscheinen des Priesters an. Wieder theilten sich die Vorhänge, und schöne weißgekleidete, mit Blumen geschmückte Knaben zogen herein, zuerst Lauten- und Flötenspieler, dann Andere, Blumen streuend und Weihrauchfässer schwingend, dann ein Jüngling, der die Bibel, ein zweiter, der das Kreuz trug und endlich Apostol im weißen, goldgestickten Gewand und langen blau-seidenen Talar mit

goldigem Zobelpelz besetzt, eine Art päpstlicher Tiara auf dem Kopfe, von Gold und funkelnden Juwelen strotzend. Nachdem er die Gemeinde, welche sich auf die Knie niedergeworfen, gesegnet hatte, nahm er auf dem erhöhten Stuhl, oben an der Tafel, majestätisch wie Sardanapal auf seinem Throne Platz, und auf seinen Wink folgten die Brüder und Schwestern seinem Beispiel.

„Geliebte!“ begann er, „es ist dies vielleicht das letzte Mahl, das wir zum Angedenken an unsern Heiland Jesus Christus, in seinem Sinne und nach seinem Gebote feiern. Erhebt also Eure Seelen zu Gott in heißer Andacht und gedenkt seines Sohnes, der für uns Alle am Kreuze gestorben ist. Schwört auf's Neue ihm nachzueifern, und wenn die Stunde schlägt, Euer Leben zu opfern, wie er das seine geopfert hat, ergeben und freudig.“

Auf Apostol's Wink näherten sich ihm zwei Jünglinge. Der eine brachte ein weißes, ungesäuertes Brot auf silbernem Brett, der zweite einen hohen, alterthümlichen Becher mit rothem Wein gefüllt.

Der Priester nahm das Brot und brach es, „Ich thue wie Christus gethan und spreche in seinem Namen, dies ist mein Leib.“ Dann führte er den Becher an die Lippen, „und dieses ist mein

Blut. Genießet von beiden zu meinem Angedenken.“

Brot und Wein gingen von Hand zu Hand, von Mund zu Mund, während eine unsichtbare Musik feierlich erklang und Alle einen Lobpsalm sangen.

Als die Symbole zu dem Priester zurückgeführt waren, segnete er Speise und Trank und sprach: „Nun genießt, was uns Gott gegeben, mit reinem Herzen und frommer Fröhlichkeit.“

Das Mahl nahm hierauf seinen Anfang. Die Becher wurden gefüllt, heitere Gespräche kamen in Gang, Niemand dachte des blutigen Schauspiels, das bevorstand. Heitere Melodien begleiteten das unheimliche Fest.

Als endlich Apostol das Zeichen zum Aufbruch gab, erhob sich die ganze Gemeinde wie ein Mann, und Brüder und Schwestern stellten sich in zwei langen Reihen zu beiden Seiten des Altars auf. Im Fluge wurde die Tafel weggeräumt. Dann erklangen neue Posaunenstöße, und jetzt schien ein Zug von Bacchanten und Korybanten in den Saal zu stürmen. Voran gingen schöne Mädchen, die Füße mit Goldsandalen bekleidet, in langen, weißen, goldgeränderten Gewändern, Schultern und Arme entblößt, Kränze

in das reiche Haar geschlungen, Flöten blasend und Cymbeln schlagend, dann eine zweite Schaar mit Pantherfellen um die Schultern und vergoldeten Stäben in den Händen, singend und tanzend, hierauf die Geißlerinnen mit bloßen Füßen und Armen, in dunkle Thierfelle gekleidet, Thierköpfe auf dem Haupt, mit rothseidenen Schnüren gegürtet, Geißeln schwingend, dann die Opferinnen, von Henryka geführt, mit Goldsandalen, in langen, mit Hermelin besetzten Gewändern von weißer Seide, Lilien in dem offenen Haar, das wild und glänzend über die Schultern herabfloß, und blitzende Opferrmesser in den Händen. In ihrer Mitte Soltyk. Zuletzt Dragomira im weißen schleppenden Kleide und blutrothen, mit Hermelin gefütterten und ausgeschlagenen Königspelz, eine mit Juwelen besetzte, goldene Tiara auf dem stolzen, gebieterischen Haupte.

Alle diese Mädchen, jung, schön und verführerisch, drehten ihre schlanken herrlichen Leiber im bacchantischen Tanz, während ihre rothen Lippen, die nach Blut zu dürsten schienen, fröhlich jauchzten und ihre großen, leuchtenden Augen grausam lachten, nur Dragomira schritt wie ein Marmorbild dahin, in stummer, kalter Majestät und mit dem düsteren Blick der strengen, uner-

bittlichen Priesterin. Nachdem sie vor dem Altar angelangt waren, wendete sich Apostol dem Kreuzbild zu und flehte zu Gott, das Blut, das fließen sollte, als Sühne anzunehmen für die Sünden des Geopferten wie für jene der ganzen Menschheit. Dann segnete er das Opfer und die ganze Gemeinde, die sich auf die Kniee niedergeworfen hatte, und sprach das Opfergebet, in das Alle mit tiefer Andacht, die Brust mit Fäusten schlagend, einstimmten. Als das Amen dreimal erklingen war, übergab der Priester Soltyf der Priesterin. Sie trat an den Altar und winkte ihrem Gefolge. Sofort erklang eine wilde, jubelnde Musik, und der bacchantische Tanz begann von Neuem.

Zugleich näherten sich vier der in Raubthierfelle gekleideten grausamen Schönen, leise, nach Katzenart dem Grafen, um sich dann plötzlich mit einem wilden Schrei auf ihn zu stürzen. Während die Eine ihm blickschnell eine Schlinge um den Hals geworfen hatte, hatte eine Zweite ihm rasch die seidene Schnur um die Füße gezogen, er sank in die Kniee, und schon hatten ihm die beiden Anderen auch die Arme auf den Rücken gebunden. Jetzt ergriffen ihn die Opferinnen und legten ihn auf den Altar.

„Erbarmen!“ murmelte er.

„Bei Gott ist Erbarmen,“ erwiderte Dragomira und schürzte langsam den weiten, hermelinbesetzten Ärmel empor. Der königliche Pelz floß wie rothes Blut an ihr hinab, das Opfermesser blitzte in ihrer Hand, und die halb geöffneten Lippen ließen die Zähne sehen.

Wieder erklang die Musik, wieder tanzten die Mädchen, die goldenen Stäbe, die Geißeln und Messer schwingend um den Altar.

Dragomira neigte sich zärtlich zu dem Geliebten herab und schlang den einen Arm um seinen Nacken. Während ihre Lippen sich an den seinen festsaugten, führte ihre Rechte den ersten Stoß. Das bebende Opfer seufzte auf, Flöten und Cymbeln erklangen noch süßer und wilder, und die schönen Leiber drehten sich mänadenhaft im tollen Reigen, vom Blutgeruch berauscht.